

Akademiedirektor Prof. Dr. Jörg Hübner  
Leonhardskirche Stuttgart, 13. März 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Gäste,  
und vor allem: Sehr geehrte Frau Preisler,

„Das wäre doch eine Lektüre für Putin“, sagte mir die Buchverkäuferin spontan, als ich vor zehn Tagen das vor einem Jahr veröffentlichte Buch von Karoline Preisler bestellte. „Demokratie aushalten! Über das Streiten in der Empörungsgesellschaft“ ist sein Titel. Noch einmal: „Das wäre doch eine Lektüre für Putin!“ – der völkerrechtswidrige, durch nichts, aber auch durch gar nichts zu rechtfertigende und mörderische Krieg des russischen Präsidenten gegen die Ukraine hat ja alle Themen der letzten Monate verdrängt. Mit jeder Bestellung, mit jeder Nachrichtensendung und mit jedem Post in den Sozialen Medien steht dieser Krieg oben an. Er ist zum Kriterium des Sag- und Hörbaren geworden. Er hat die Corona-Krise in den Hintergrund gedrängt. Und die Klimakrise erst recht.

I

Und doch schwingt hinter allem und in allem eine Herausforderung mit, auf die es jetzt, heute und morgen ankommt: die Verteidigung unserer Demokratie und eines angemessenen Verständnisses von Freiheit nämlich.

Und so freue ich mich sehr, dass ich in meiner Laudatio jemanden würdigen kann, der mit seinem ganzen Leben und seinem ganzen Einsatz sich der Verteidigung der Demokratie widmet: Karoline Preisler nämlich. Sie, sehr geehrte Frau Preisler, sind in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahmerecheinung. Deswegen haben Sie den diesjährigen Amos-Preis der Offenen Kirche in unserer Württembergischen Landeskirche mehr als verdient.

## II

Sie sind aber – und das möchte ich zunächst einmal im kirchlichen Kontext an erster Stelle betonen – nicht nur eine Politikerin, sondern eine durch und durch überzeugte Protestantin. Es hat mich beeindruckt und angerührt, wie Sie das freie Christentum, den Protestantismus, aber auch die Ökumene zum Hort der Demokratie erklären. Angesichts mancher Erfahrungen, die auch wir hierzulande machen, glauben wir es manchmal schon selbst gar nicht mehr. Sie machen mir und auch uns allen Mut, mit unserer gelebten, protestantischen Religiosität hoffnungsvoll umzugehen.

Sie sind in der DDR groß geworden und haben im kirchlichen Kontext das Beste erfahren, was uns Menschen geschenkt werden kann: Freiheit nämlich. Ich möchte Sie selbst zu Wort kommen lassen:

„Die positiven Erfahrungen mit dem Protestantismus in der DDR haben mich davon überzeugt, dass das Christentum die richtige Religion ist. [...] Als Christin glaube ich vor allem daran, dass die Bundesrepublik Deutschland ein christlich geprägtes Land ist – und die deutsche Demokratie eine christlich geprägte. [...] Ich glaube daran, dass Christen unser Wertesystem prägen, das dem Grundgesetz zugrunde liegt“ (S. 73f).

Wow, sehr geehrte Frau Preisler. Was für ein Bekenntnis! Ich kann Ihnen nur meine Hochachtung für diese sehr persönlichen Zeilen aussprechen. So kann nur ein Mensch reden, der den, wie Sie immer wieder sagen, „Knast“ DDR erlebt, in dieser Gesellschaft gelitten und in der kirchlichen Jugendarbeit den menschlichen Rettungsanker der Freiheit gefunden hat. Mich beeindruckt aber auch die Art und Weise, wie liebevoll Sie Ihren Großvater beschreiben, der Kirchenjurist im Bund der Evangelischen Kirchen der DDR war. Karl Preisler

war sein Name. Wenn Sie diesen Namen in den Suchmaschinen eingeben, werden Sie keine Spuren entdecken. Aber Sie, sehr geehrte Frau Preisler, haben ihm ein Denkmal gesetzt: „An der Seite meines Großvaters besuchte ich den Magdeburger Dom. An der Hand meines Vaters besuchte ich den Kindergottesdienst in Berlin. Mein Großvater war Kirchenjurist und wurde seit den frühen 1960er Jahren von der Staatssicherheit überwacht“ (S. 78). Ihr Großvater hat eine Annäherung der Kirche an den Unrechtsstaat der DDR damals gezielt unterminiert. Er sollte deswegen von der Stasi isoliert werden. Und die Stasi hatte damit Erfolg: Sie hat Ihren Großvater als verbitterten Menschen zurückgelassen. Am liebsten würden Sie in den Archiven seiner Biografie nachgehen und solch einen „stillen Helden“ in der ehemaligen DDR einmal posthum würdigen.

Das Christentum steht für Freiheit, steht für eine Achtung des Menschen und seiner Würde, es steht für Auseinandersetzung und Beweglichkeit, so Ihre Überzeugung. Am Fehlen dieser elementar-menschlichen Werte ist die DDR zugrunde gegangen, weil sie den Zuspruch der eigenen Bevölkerung verlor.

Sie waren Mitarbeiterin im Bund der Evangelischen Kirche in der DDR, sind dort 1988 zur Verwaltungsangestellten ausgebildet worden, waren an den kirchlichen Friedensdemonstrationen beteiligt und haben nach der Wende Ihr Jurastudium begonnen und erfolgreich beendet. Sie sind als Mitglied der Freien Demokratischen Partei Kommunalpolitikerin in Barth an der Ostsee geworden und hatten sich dort auch für die verantwortliche Aufgabe einer Bürgermeisterin beworben. Sie kandidierten zuletzt für die FDP für das Europarlament. Sie brachten und bringen sich also in das demokratische Gemeinwesen mit Ihren Begabungen und Stärken aktiv ein – auch Ausdruck Ihres gelebten Glaubens.

Deutschlandweit bekannt geworden sind Sie jedoch durch etwas ganz Anderes: durch Ihre Corona-Erkrankung sowie durch Ihren offenen Umgang damit nämlich. Sehr früh erkrankten Sie im Frühjahr 2020 sehr stark; in einem Tagebuch machten Sie auf Twitter Ihre Erfahrungen mit diesem Virus öffentlich. Ihre Leserinnen und Leser konnten über Monate hinweg erleben, wie stark Ihre Atemnot das gesamte Leben umzukrempeln begann. Zusammen mit vielen Zigtausenden Mitleidenden mussten Sie mit den Langzeitfolgen kämpfen. Aber etwas Anderes kam hinzu: Mit dieser persönlichen Erfahrung, mit Ihrem Lebensthema Freiheit und mit Ihrer Erfahrung im Unrechts-Staat DDR konnten Sie es nicht ertragen, dass Zeitgenossen auf einmal öffentlich von der „Corona-Diktatur“ sprachen und behaupteten, sie würden sich wie in der DDR fühlen. Und dann begann das, was Sie auszeichnet und Sie zu einer Ausnahmeerscheinung in der Verteidigung der Demokratie macht: Sie wandten sich nicht entsetzt, genervt oder erschrocken von diesen Zeitgenossen ab, sondern hörten Ihnen zu. Sie besuchten die Corona-Proteste in Berlin, Köln und Konstanz. Sie verteilten am Rand der Demonstrationen Masken und sprachen mit den Protestierenden. Vor allem suchten und suchen Sie das Gespräch, um Freiheit und Demokratie zu verteidigen. Sie geben keinen Menschen auf. Es beeindruckt mich, dass Sie in Ihren Interviews und auch in Ihren Veröffentlichungen niemals von den „Corona-Leugnern“ oder von noch schlimmeren Bezeichnungen sprechen. Sie trauen jedem Menschen zu, dass er sich neu ausrichten kann. Dass er seine Ansichten revidiert. Keinen Menschen verdammen. Jede Meinung aufsuchen und anhören. Wahrnehmen. Ernst nehmen. Den Dialog und die Auseinandersetzung suchen. Keinen Menschen als verloren und „verrückt“ erklären. Immer wieder: Das Gespräch und den Dialog suchen. Auch den Streit. Jeden Menschen als einen Ort ansehen, an dem die Freiheit ihren Platz nehmen kann. Das ist Ihr Bekenntnis.

Ich deute an, sehr geehrte Frau Preisler: Mit diesem Bekenntnis zur Dialogfähigkeit eines jeden Menschen, mit diesem Bekenntnis zum Gut-Sein eines jeden Menschen weiß ich mich als Direktor einer Evangelischen Akademie mit Ihnen durchaus verwandt. Keinen Menschen aufgeben. Den Dialog suchen. Das ist auch in Bad Boll unsere Aufgabe. Und es sollte oder könnte die entscheidende Aufgabe unserer Kirchen inmitten der sich transformierenden Öffentlichkeit sein. Wir brauchen solche Orte des Dialogs mehr denn je. Wir werden damit nicht alles wieder gesund machen, was erkrankt unter uns zutage liegt. Aber jede und jeder soll wissen: Es gibt solche Orte, an denen die Demokratie verteidigt wird. An denen die Freiheit im Diskurs gelebt wird. Im Geist Jesu, der keinen Menschen aufgab und keinen Menschen für „verrückt“ erklärte.

Oder im Geiste des Propheten Amos. Denn: Amos war ein Prophet der Freiheit. Amos – ein Mann der deutlichen Worte. Amos – ein Mann der Auseinandersetzung. Scharf und deutlich zeichnete er ein Bild seiner sozialen Umwelt. Im vorbabylonischen Israel prangerte er die Spaltung der Gesellschaft in Besitzende und Arme an. Und auch die Rolle der Priester im Tempel, die sich mit dieser Spaltung der Gesellschaft abgefunden hatten. Die selbstverliebt auf das Opfer im Gottesdienst schauten und die konkreten Menschen vergaßen.

Amos war damals davon überzeugt: Die Gesellschaft, in der er lebte, befindet sich in einem bedauernswerten Zustand. Der Zusammenhalt in Israel – zerbrochen. Die Zukunft eines guten Lebens für ein gemeinsam lebendes Volk – nicht mehr erkennbar. Die Erinnerung an Gottes Wort – vergessen. Im Luxus der Reichen sieht der Prophet die gedankenlose Zusammenballung menschlicher Selbstsucht und Selbstverliebtheit sich manifestieren. Im reichen Luxus des Opferkultus am Tempel erkennt der Prophet die rücksichtslose Vergessenheit der beruflichen Gottesdarsteller wieder.

Noch einmal: Im Grunde war Amos ein Prophet der Freiheit. Er liebte die jedem Menschen von Gott geschenkte Freiheit. Und er erkannte zugleich, wie sehr der Mensch durch die Verhältnisse, die er selbst schafft, diese Freiheit bis ins Letzte zerstören kann. Diese menschengemachte Unfreiheit ließ den Propheten fassungslos werden. Und er wusste auch: Diese Unfreiheit ist die Ursache für das Gottesgericht, das kommen muss. Dabei richtet dann nicht Gott die Menschen, sondern die Menschen richten sich selbst zu Grunde. Sie werden an ihrer eigenen Unfreiheit ersticken.

V

Diese menschengemachte Unfreiheit von heute entdecken Sie, sehr geehrte Frau Preisler, im demokratiefeindlichen und demokratiezerstörenden Populismus der Gegenwart. Sie bekennen und Sie schreiben: „Die Diskurszerstörung beginnt, wenn wir uns keine differenziertere Betrachtung zumuten. Einfache Antworten kann es in einer funktionierenden Demokratie nicht geben. Komplizierte Antworten hingegen müssen erarbeitet werden, und dafür müssen wir miteinander reden!“ (S. 45). Oder: „Ist das Lob des Zuhörens zu gutmütig? Ist es in Ordnung, ‚Querdenken‘, rechten Gruppierungen, Antidemokraten und Mitläufern zuzuhören und ihnen dadurch Anerkennung zu schenken? Ja, es ist gutmütig. Ja, es ist in Ordnung. [...] Die Verweigerung einer Debatte ist in meinen Augen falsch. Eine Demokratie korrigiert sich nur dann selbst, wenn Kritik ausgesprochen und gehört wird. Wir brauchen offene Debatten und wir brauchen mehr Menschen, die bereit sind, diese Debatten zu führen. Deshalb war und ist es mir wichtig, auch bei Corona-Kritik jederzeit zuzuhören und zu antworten“ (S. 52f). Sie fordern Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bereich der Politik auf, sich aus ihren Komfortzonen herauszuwagen und das Gespräch zu suchen. In anderen und neuen Formaten. In der direkten Begegnung auf der Straße. So, Ihre Überzeugung, kommt trotz aller Misere, in der wir uns

gegenwärtig befinden, mit der freien Auseinandersetzung auch die Zukunft wieder in den Blick. Es gilt gerade um einer guten Zukunft willen, so Ihr Credo, sich um jeden einzelnen Menschen zu bemühen: „Das wird nicht gelingen, wenn wir ‚nicht mit den Nazis reden‘ oder ‚den Extremisten keine Plattform bieten‘. Im Gegenteil, nur die Konfrontation ‚der Nazis‘ oder ‚der Extremisten‘ mit der Lebenswirklichkeit und unsere Konfrontation mit Parallelgesellschaften haben eine Chance auf Aufklärung und bringen einen demokratischen Prozess in Gang, er die tiefen Gräben im Idealfall zuschüttet“ (S. 130).

## VI

Dabei kommt ein anderer Zug zur Geltung, der mir in der Würdigung Ihrer Ansichten sehr wichtig zu sein erscheint: Der gnädige Umgang mit Fehlern, die Etablierung einer Fehlerkultur in Politik in Gesellschaft, das vorurteilsfreie Revidieren von Meinungen und Ansichten nämlich. Das ist sozusagen die andere Seite Ihres Glaubens an die Kraft der Freiheit: der bewusste, freie und gnädige Umgang mit Verirrungen nämlich.

„Ich weiß, es ist nicht leicht, aber wir alle müssen nüchtern anerkennen, dass wir uns schon mal geirrt haben. Wir werden uns auch wieder irren, und selbst in den Bereichen, die wir glauben verstanden zu haben, werden wir uns wieder irren. Sobald wir dann damit aufhören, über uns und andere zu richten, beschreiten wir den Ausweg aus der Empörungskultur. ‚Wenn du schnell gehen willst, gehe alleine, wenn du weit gehen willst, dann gehe mit anderen zusammen‘, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Wir mögen allein vielleicht schneller vom Fleck kommen, aber das Ziel besserer demokratischer Kultur erreichen wir nur gemeinsam“ (S. 147).

Ja, auch das ist eine protestantische Auffassung vom feinsten. Das überzeugt, denn solch eine Haltung brauchen wir heute mehr denn je in einer Welt, die sich

nicht einem Autokraten ausliefern will, sondern voller Überzeugung den alles überragenden Wert der Freiheit zu verteidigen sucht. Dazu bedarf es einer jeden und eines jeden von uns. Sie, sehr geehrte Frau Preisler, sind solch ein Mosaikstein einer freien Welt.

## VII

Aber lassen Sie mich auch dies zum Abschluss sagen: Könnte es nicht sein, dass es die eine oder den anderen überfordert, Tag für Tag solche Auseinandersetzungen zu suchen? Könnte es nicht sein, dass es die eine oder den anderen an den Rand ihrer und seiner Kräfte bringt? Kostet es nicht sehr viel Zeit, diesen offenen und streitbaren Diskurs zu suchen? Benötigen wir deswegen nicht doch auch eine wehrhafte Demokratie – wehrhaft durch Rechtsstrukturen wie z.B. aktuell durch das Urteil zum Status der AFD und wehrhaft durch ausgebildete Kompetenzen? Klar: Wir brauchen ein rechtlich abgesichertes Instrumentarium dafür, dass bestimmte Worte und Redewendungen nicht ausgesprochen werden dürfen. Aber wir benötigen doch auch eine Stärkung der kritischen Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern. Damit Sie keine Ausnahmeerscheinung bleiben. Bernhard Pörksen spricht in seiner Auseinandersetzung mit der Empörungsgesellschaft von einer „redaktionellen Gesellschaft“, in der sich die Techniken einer kritischen Gesellschaft im Umgang mit allen Medien etabliert. An die Seite Ihres Credos noch intensiver solche Überlegungen zu strukturellen Kompetenzen zu stellen, erscheint mir, sehr geehrte Frau Preisler, eine bedeutsame Ergänzung zu Ihrer Haltung zu sein. Ansonsten besteht die Gefahr, dass der Einzelne inmitten der Demokratie überfordert wird. Verzeihen Sie mir, wenn ich dies aus der Perspektive einer Evangelischen Akademie und damit aus einer institutionellen Sicht heraus bei aller Würdigung Ihrer Haltungen und Einsichten betone: Die Haltung und das Vorbild ist das eine. Und daran mangelt es heute. Die Institutionalisierung von dialogischer Haltung durch Strukturen und Kompetenzen auch in unseren



Kirchen ist das andere. Beides hat Hand in Hand zu gehen. Dann ereignet sich Zukunft.

## VIII

So, wie der Prophet Amos sie prophezeit hat. Die Diskussion darüber nämlich, ob Amos über das nahende Gericht Gottes hinaus von einem kommenden Heil Gottes für sein Volk weiß, wird seit vielen Jahrzehnten geführt. Teilweise sehr leidenschaftlich. Ausgangspunkt dafür ist Kapitel 9, in dem es in Vers 15 heißt: „Hasset das Böse und liebet das Gute und richtet Recht auf im Tor, vielleicht wird sich dann Jahwe, der Gott der Heerscharen, des Restes Josephs erbarmen.“ Das „Nein“ des Amos ist unerbittlich und hart. Der Prophet muss das Ende ansagen. Aber dieses Ende ist kein Fatum, das nach einem Plan abrollt. Es ist auch kein Muss. In aller Deutlichkeit und Kompromisslosigkeit seiner Worte weiß Amos um das Letzte, das durch nichts, aber auch durch gar nichts hintergangen werden darf: die Freiheit Gottes nämlich. Gott ist und bleibt der Lebendige. Gott ist und bleibt derjenige, der Leben schafft und zusagt. Gott ist und bleibt derjenige, der den Wandel ermöglicht und selbst für den Wandel steht. Das ist sozusagen die göttliche Fehlerkultur, die der Prophet in seiner Botschaft eingebaut hat und nicht aufgibt. Diese göttliche Fehlerkultur ist Grund für das „vielleicht“ in Amos 9,15. Und dieses „vielleicht“ ist mehr als ein vages Versprechen. Es ist Ausdruck der Leben schaffenden Weisheit Gottes, die nicht verloren gehen kann und darf. Es ist und bleibt Ausdruck seiner Freiheit. „Hasset das Böse und liebet das Gute“! Ja, darauf kommt es heute an.

Sie, sehr geehrte Frau Preisler, stehen dafür mit Ihrem Credo ein. Und dafür haben Sie unsere Hochachtung verdient.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!